

Rolf Zerfaß

Einführung in die Tagung

“Nachdem sich die Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen 1980 mit der ‘Evangelisation in der Dritten Welt’ beschäftigt hatte, möchte sie die inzwischen von verschiedenen Feldern der kirchlichen Praxis und der theologischen Reflexion aufgegriffene Frage weiter vorantreiben, was Evangelisierung unter den Bedingungen einer komplexen Gesellschaft heißen könne. Sie möchte die Möglichkeiten einer Vermittlung zwischen Evangelium und moderner Industriekultur prüfen. Sie möchte verhindern helfen, daß das Evangelisierungskonzept bei uns dazu mißbraucht wird, daß sich die Kirche ein weiteres Mal der Moderne verschließt.”

Die große Zahl der Teilnehmer an diesem Kongreß dokumentiert das Gewicht des Themas aber auch unsere Verlegenheit. Zwölf Jahre nach Erscheinen des Apostolischen Schreibens ‘Evangelii nuntiandi’ (1975) gewinnt das Thema Evangelisierung im deutschsprachigen Raum eine nahezu verdächtige Publizität.

Wir haben versucht, durch das Positionspapier, das H. Heidenreich in Zusammenarbeit mit dem Beirat erstellt hat, vorweg zu klären, wie wir den schillernden Begriff ‘Evangelisierung’ verstehen und auf diesem Kongreß weiterentwickeln wollen. Ich kann mich deshalb auf drei Bemerkungen begrenzen, die die Zielsetzung und den Arbeitsstil des Kongresses, so wie sie im Beirat der Konferenz konzipiert worden sind, verdeutlichen mögen.

1. *Über Evangelisierung kann man nicht theoretisieren; man muß sich auf diesen Vorgang einlassen.*

Möglicherweise überfordern wir damit unsere Tagung vom Ansatz her. Wir werden darüber am Ende unserer Tagung mehr wissen. Es schien uns aber in der Vorbereitungsphase notwendig, daß wir auf der Tagung selbst wenigstens annäherungsweise die Logik des Evangelisierungsvorgangs nachzuvollziehen suchen. Dies hat vor allem Konsequenzen für unsere Haltung. Wenn wir am Ende des Kongresses in etwa verstanden haben, was Evangelisierung meint, ist dies früh genug. Deshalb steigen wir nicht mit Definitionen in

das Thema ein, gehen vielmehr davon aus, daß zwischen uns trotz der Lektüre des Positionspapiers eine Menge Mißverständnisse bestehen. Wenn sie im Lauf der Tagung, d.h. in der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen "Lebenswelten" und "Modellen", mit denen wir uns beschäftigen werden, deutlich heraustreten, ist mehr gewonnen als mit einem Scheinkonsens zu Beginn. Deshalb wollen wir auch die Diskussion des Positionspapiers erst am Freitagmorgen ansetzen.

Für die Tagungsdidaktik ergibt sich daraus, daß eine "Begleitgruppe" allabendlich den Stand des Kongresses reflektiert und die Rückmeldungen, die im "Tagungsbüro" eingehen, aufgreift, um sie zu einem "roten Faden" zu verspinnen, der durch die Tagung hindurchführt. Um den Prozeßcharakter zu unterstreichen, haben wir uns auch dazu entschieden, durchwegs von "Evangelisierung" (nicht Evangelisation) zu sprechen.

2. Im Sinne des Evangelisierungskonzepts beginnen wir mit der Analyse der gesellschaftlichen Realität.

Um dabei die Optik der betroffenen Subjekte nicht vorschnell mit Globaltheorien zu überdecken, sind zwei Teilschritte vorgesehen:

2.1 Wahrnehmung unterschiedlicher "Lebenswelten" (Mittwochvormittag)

In parallel tagenden Gruppen soll zur Sprache kommen

- die Welt der Behinderten
- die Welt der Künstler
- die Welt der Frauen
- die Welt der Ausländer
- die Welt der Naturwissenschaftler
- die Welt des Managements
- die Welt der Arbeitnehmer (Gewerkschaften)
- die Welt der Esoterik
- die Welt des Sports
- die Welt der Medien
- die Welt der Touristik

Für jede dieser "Lebenswelten" mit ihren charakteristischen Weisen Realität wahrzunehmen und auszublenden, mit den dort geltenden Normen und Konfliktstrukturen und der spezifischen Schwierigkeit, andere Lebenswelten daneben gelten zu lassen, sollen die beiden folgenden Fragen erörtert werden:

(1) Wie leben diese Menschen? Wer definiert ihre Lebenskonzepte?

- (2) Wie erleben sie von ihrem Ort aus die konkrete(n) Kirche(n) in unseren Ländern?

2.2 Versuch einer Skizze der gesellschaftlichen Gesamtsituation (Mittwochnachmittag)

Von den wahrgenommenen Lebenswelten her sollen in einem ersten Abstraktionsschritt kulturelle und strukturelle Aspekte unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation herausgearbeitet werden, denen sich jede Bemühung um eine Vermittlung zwischen Evangelium und gegenwärtiger Kultur zu stellen hat – nicht aus pragmatischen Gründen (um "anzukommen"), sondern um Anspruch des Evangeliums her, für die Menschen da zu sein, wie sie wirklich sind. Dabei dürfte einer neuen Bestimmung der Funktion der Religion in unserer Gesellschaft zentrale Bedeutung zukommen (Referat).

Ein anschließendes Podiumsgespräch sollte einzelne Themen des Referenten (unter Rückgriff auf den Vormittag) weiter verfolgen, im Blick auf die faktische Pastoral der Kirche konkretisieren, anscharfen oder problematisieren und so eine plenare Aussprache einleiten.

3. *Die Rolle der Subjekte im Prozeß der Evangelisierung lädt dazu ein, unseren eigenen Ort als Theologen in Europa in den Blick zu nehmen.*

Mit dem am Mittwoch angeschärften Bewußtsein für die Differenz zwischen dem Ort der Kirche in unserer Gesellschaft und den Örtern, an denen Menschen heute leben (Konkretisierung) wollen wir versuchen, am Donnerstag einem weiteren Gesetz evangelisatorischen Handelns gerecht zu werden: Wer "den Armen das Evangelium" (Lk 4,18) bringen will, muß sich selber (zuvor und gleichzeitig) von den Armen evangelisieren lassen. Damit sind wir als Theologen in unserem spezifischen akademischen und kirchlichen Umfeld angefragt. Wie wollen unsere Lebenswelt als Theologen im Rahmen eines Meditationsgottesdienstes am Donnerstagvormittag thematisieren und, was der Tag dann an Gesprächen und Einsichten bringt, in der abendlichen Eucharistiefeier zum Ausdruck kommen lassen.

Wenn dies gelingen soll, müssen wir mehr, als sonst bei Kongressen üblich, einander wahrzunehmen bemüht sein, d.h. die unterschiedliche Perspektive von Professoren und Praktikern, Priestern und Laien/Frauen, Kollegen aus dem Westen und aus den östlichen Nachbarländern ernstnehmen und in geduldigem Aufeinanderhören neu zu buchstabieren versuchen, was das Evangelium uns zu sagen

hat. Ob wir die nötige Stille für uns als Einzelne und in den Gruppen aufbringen, ohne die es keine neue Alphabetisierung im Glauben gibt, wird wesentlich über das Gelingen unseres Kongresses entscheiden.

4. *Über dem Studium einzelner Modelle wechselseitiger Evangelisierung von Kirche und Gesellschaft wollen wir versuchen, zu Optionen zu kommen.*

In einer gewissen Entsprechung zur Analyse der "Lebenswelten" soll in Kleingruppen geprüft werden, welche Ansätze zu einer evangelisatorischen Pastoral sich bei uns inzwischen entwickelt haben (Donnerstagnachmittag):

- Frauengruppen (Gewalt gegenüber Frauen; Alleinerziehende)
- Ausländer als Subjekte einer Evangelisierung der deutschen Kirche
- basiskirchliche Pastoral im ländlichen Raum
- Politik und Evangelium
- Projekte mit arbeitslosen Jugendlichen
- neue Wege der Arbeiterpastoral in Österreich
- ein evangelisatorisches Konzept der Jugendpastoral (BRD)
- eine Theologie von unten mit Behinderten
- alternative Gemeindeerfahrungen

In diesen Arbeitsgruppen soll abschließend in Stillarbeit von den Teilnehmern formuliert werden, was ihnen aufgegangen ist:

- welche Kriterien sie gewonnen haben, zwischen einem reaktionären, fundamentalistischen und einem vorwärtsweisenden, ernstzunehmenden Konzept von Evangelisierung zu unterscheiden;
- welche Optionen und Prioritäten einer evangelisatorischen Pastoral sie treffen;
- welche praktischen Konsequenzen und fruchtbaren Ansatzpunkte sie für einen "Paradigmenwechsel" in der Pastoral unserer Länder sehen.

Diese Einsichten sollen der Tagungsleitung zugänglich gemacht und von Redaktionsgruppen für das Schlußplenum am Freitagmorgen aufbereitet werden.

Wir haben uns sehr viel vorgenommen. So werden wir uns darauf einstellen müssen, daß nicht alles gelingt. Da mag uns das Wort des evangelischen Theologen und Rollstuhlfahrers Ulrich Bach trösten: "Was wir können und was wir nicht können – das alles gehört uns gemeinsam und für uns miteinander wird's schon reichen."¹

In seinem Gespräch mit Bischof Franz Kamphaus hat Gustavo Gu-

tierrez am 21.4.1986 in Lima als seine wichtigste Entdeckung in den letzten Jahren die "Gratuität des Lebens" herausgestellt. Möge uns in diesen Tagen zu Bewußtsein kommen, daß wichtiger als alle Argumente und Positionen das Leben selber ist, für das wir uns unter dem Stichwort "Evangelisierung" einsetzen. Daß unter uns Freundschaft und Vertrauen wachsen, wäre das sicherste Indiz dafür, daß wir in der richtigen Weise um die richtige Sache kämpfen: *"Man ist ja, indem man sich für den Armen einsetzt, in der Gefahr voranzusetzen, daß man bei den Armen selbst Freunde hat. Das ist aber gar nicht selbstverständlich. Das reine Gefühl der Verpflichtung und Verantwortung gegenüber den Armen trägt, wenn es hart auf hart geht, nicht durch; man hält nur durch, wenn man mit Juan, Maria und Pedro verbunden ist, und das ist ein ungeschuldetes Geschenk. .. Niemand will geliebt werden, allein weil er das verdient hat. Und niemand will geliebt werden, weil er arm ist. Die Liebe zwischen Mann und Frau ist in vieler Hinsicht ungeschuldet und unverdient. Das leuchtet jedem ein und darum ist es auch leicht, einem Nichtchristen, der sich mit uns zusammen für mehr Gerechtigkeit einsetzt, klarzumachen, daß sein Engagement gegenüber den Armen nicht zu trennen ist von der Weise, wie er mit seiner Frau und mit seinen Kindern umgeht. Darum sagte ich, daß der Ruf nach Gerechtigkeit keinen Sinn hat, außerhalb der Gratuität des Lebens, die uns immer schon umgibt."*²

Anmerkungen:

1. U. Bach, Dem Traum entsagen, mehr als ein Mensch zu sein (1986) 29.
2. G. Gutierrez, Befreiung ist Geschenk, in: F. Kamphaus, Der Preis der Freiheit. Anstöße zur gesellschaftlichen Verantwortung der Christen (1987) 141-149. 148.